

4.3 Fazit in Thesen

1. Nidas Theorie der dynamischen Äquivalenz war ein Versuch, mit beeindruckendem wissenschaftlichen Apparat ein verständliches bzw. zielgruppengerechtes Formulieren zu rechtfertigen, das der Kreativität von Übersetzern ungleich größeren Gestaltungsspielraum einräumte als dies in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg der Fall war.
2. a) Das Ansehen Nidas unter Bibelübersetzern gründet nach dem weiten Zeugnis der Sekundärliteratur auf seiner reichen praktischen Erfahrung in vielen Erdteilen. Es verstärkte sich durch die fulminanten Absatzerfolge der dynamisch-äquivalenten Übersetzungen.
Dieses Ansehen der Person ist nach seiner eigenen Aussage jedoch nicht auf seine Übersetzungstheorie übertragbar, weil diese *vorgängig* durch seine Universitätsstudien gewonnen wurde.¹
b) Das akademische Ansehen Nidas nahm seinen Anfang durch seine Erfolge als Gräzist und Lexikograph. Allerdings zeigt er seine Griechisch-Kenntnisse in wichtigen Bereichen nicht: er brachte keine Übersetzungen oder Bibelkommentare heraus, und seine Beispiele bieten in der Regel innersprachliche Umformungen. Wo er mit den biblischen Sprachen arbeitet, sind es nur einzelne Wörter bzw. Begriffsstudien. Das Hebräische spielt fast keine Rolle.² Seine Exegese blieb oberflächlich, und die wissenschaftliche Qualität von Nidas Lehrbüchern blieb unter Sprachwissenschaftlern umstritten.³
3. Die Bibelwissenschaft, speziell im kontinentaleuropäischen Raum, hat Nida und dem Anwachsen der dynamisch-äquivalenten Übersetzungen bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Damit hat sie, ohne es zu wollen, ihre Verbreitung und marktweite Durchsetzung gefördert.
4. Nach der in dieser Studie vorgelegten Darstellung und Kritik ist »*dynamische bzw. funktionale Äquivalenz*«, in dem strengen Sinn von Nidas Anweisungen für Übersetzer, weder realisierbar noch wünschenswert.
Dieses Resultat stützt sich auf die folgenden Gründe.
a) *Praktisch*:
Das von E.A. Nida entworfene System der Dynamischen Äquivalenz ist von der tatsächlich vollzogenen Übersetzung der Heiligen Schrift weit entfernt.
(1) Die Äquivalenz der Reaktionen ist eine theoretisch und praktisch unerfüllbare Forderung; sie ist aus historischen Gründen (mangelnde Kenntnis der Erstreaktionen) und mangelnder Determinierbarkeit heutiger Reaktionen weder durchführbar noch überprüfbar; aus ethischen Gründen ist sie nicht einmal wünschenswert.⁴
(2) Das Analyse- und Neuaufbauverfahren fordert zu viele Einzelschritte, um wirklich anwendbar zu sein.
Nida selbst hat beide Schwierigkeiten zunehmend gesehen und wohl deshalb (seit den 1980er Jahren) gesagt, die Phasen des Übersetzens liefen im Kopf des guten Übersetzers automatisch und nicht notwendig nacheinander ab. Damit ist aus der mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit angetretenen Übersetzungstheorie wieder ein System von zu entwickelnder Begabung geworden, und die anfängliche Behauptung, eine neue Theorie aufgestellt zu haben, zurückgenommen.
b) *Philologisch*:
(1) *Methodologisch*: Nida hat es versäumt, sein Dreischrittverfahren an den Ursprachen aufzuzeigen. Nida beginnt schon mit fertigen Übersetzungen und kann so nicht mehr zeigen, wie Übersetzungen s.E. entstehen sollen. Es ist jedoch – nach Nidas eigenem Anspruch! – unzulässig, Übersetzungen (RSV oder TEV) schon im Analyseschritt einzusetzen, statt die Analyse in den Ursprachen vorzunehmen.
(2) *Übersetzungskritisch*: Die bestehenden dynamisch-äquivalenten Übersetzungen lassen die Behauptung ihrer Sinn-treue entschieden in Frage stellen, wie eine genauere Untersuchung gerade von Nidas Lieblingsbeispiel (Mk 1,4 im Kontext) sowie vieler weiterer Übersetzungsbeispiele ergab.
(3) *Historisch-philologisch* (nicht Gegenstand dieser Studie): Nida (und in seinem Gefolge, popularisiert, immer noch Peterson) trägt die inzwischen stark modifizierte These Deißmanns weiter, die Sprache des Neuen Testaments sei die des Mannes auf der Straße, und deshalb müsse sich eine Übersetzung ebenfalls auf ein alltags- oder mediensprachliches Niveau begeben (hiergegen Nichols, Ryken, Marlowe, bes. Reiser u.a.).
c) *Linguistisch*: Die zugrundeliegende Transformationsgrammatik hat in den letzten 30 Jahren so starke Änderungen und/oder Kritik erfahren, dass sie ungeeignet ist, weiterhin als Rechtfertigung für den Rückgang auf die Tiefenstrukturen im Analyseschritt zu dienen (vgl. z.B. die chinesische Kritik). Nida selbst hat auf diese Begründungsstruktur schließlich verzichtet, inkonsequenterweise jedoch am Analyseverfahren der Elementarsätze festgehalten.

¹ Siehe oben Fußnote 744.

² Vgl. Meschonnic, *Texts On Translation*, 347, etwas überspitzt, aber tendenziell richtig: »In Nida, the explicit point of departure is always the King James Version« (Meschonnic's Text stammt von 1973).

³ Vgl. ebd., 348: »Scientific apparatus providing vast illusion for the naïve.«

⁴ Vgl. Zuurmond, *Dynamisch equivalent*, 158: Das Erreichen von Eindruck (impression) und Einschätzung (appreciation) bleibt in erster Linie eine Aufgabe des Textes und nicht die des Übersetzers.

d) *Soziolinguistisch*: Alltagssprache oder *consumer language* hat sich als ungeeignetes Sprachniveau für die Übersetzung religiöser Texte erwiesen (Melzer, Prickett, Anderegg, Creutziger u.a.).

e) *Theologisch und philologisch*: Die zugrundeliegende Philosophie ist dem Selbstverständnis biblischer Texte bzw. ihrer Auffassung von Wort (von seiner Mächtigkeit, Wörtlichkeit und Subjekthaftigkeit) und Namen Gottes entgegengesetzt. Dies zeigt sich an den Falschübersetzungen z.B. der Botenformel oder den Umformungen auch neutestamentlicher Aussagen über das Wort, aber auch an anderen theologisch wesentlichen Sachverhalten (Subjektwechsel).

f) *Theologisch und sprachphilosophisch*: Nidas Sprachverständnis ist einseitig am Modell der (insbes. mündlichen) Nachricht orientiert, an einem klaren Kommunikationsmodell, in dem die beteiligten (intentionalen, störenden etc.) Faktoren gut bekannt, benennbar und berechenbar sind. Doch bei der Kommunikation des Evangeliums sind nicht nur soziolinguistische Faktoren beteiligt, wie oben gezeigt wurde. Das Ziel der dynamischen Äquivalenz, leicht zugängliche Bibeltexte zu generieren, »ist sprachphilosophisch problematisch und wirkt sich sprachtheologisch desaströs aus.«⁵ Nidas Entzauberung des Wortes (mit Balz) und die soziolinguistische Verflüssigung der Bedeutungen von Einzelwörtern hat eine Tendenz zur Vergleichgültigung, Verflüssigung der biblischen »Herzwörter« (mit Melzer) verstärkt, die in einigen neueren Bibelausgaben tatsächlich immer konsequenter betrieben wird.

Sein Protest gegen eine unverstandene Vaterunserrezitation zielt zu Recht auf Verstehen, aber irrt, weil er den Wert des noch unverstandenen (z.B. auswendig gewussten) Wortes nicht anerkennt.⁶ Mit einem Demenzpatienten das Vaterunser zu beten, wäre nach Nida letztlich sinnlos. Entsprechend gibt es bei dem Baptisten Nida im Grunde kein Sakrament (statt dessen nur »iconic signs«⁷).

g) *Philosophiegeschichte*: Chomskys Sprachverständnis speist sich nach ihrem eigenen, wenn auch von anderen entschieden bestrittenen Anspruch aus der Grammatik von Port-Royal, hinter der wiederum – laut Chomsky, was aber ebenfalls bestritten wird⁸ – R. Descartes steht. Auch wenn dessen Philosophie nicht direkt auf die Grammatik von Port-Royal hinführt, verstärkt die Verbindung zu Descartes die Tendenz zur Elementarisierung, letztlich zur Auflösung von Andersheit (mit Hempelmann).

Auch an diesem Punkt ist die Distanz zu Luthers Auffassung vom Übersetzen unüberbrückbar.

h) *Hermeneutisch/Heuristisch*: Wer die Bibel übersetzen und darüber Rechenschaft geben will, muss ein ihr entsprechendes, allgemein gesprochen: ausgangstextgemäßes Verständnis von Sprache und Übersetzung darlegen. Dies ist bei Nida nicht der Fall. Er verzichtet auf eine biblische Begründung; statt dessen treten allgemeine Erfahrungen mit Kommunikation und Übersetzung, besonders auch mit mündlicher Kommunikation bzw. linguistische und soziologische Theorien an deren Stelle.

Ständig begegnet eine *metabasis eis allo genos*: Nida beginnt sein einflussreichstes Buch 1969tp mit der Klage, dass das religiöse Übersetzen hinter dem säkularen zurückgeblieben sei, und das folgende erste Beispiel führt in den Bereich einer Betriebsanleitung⁹: Anleitungen zum Flugzeugbau müssten notwendigerweise verständlich sein. Dass sie mit gleicher Priorität auch treu zum Ausgangstext sein müssen, erwähnt er nicht! Seiner empfängerbezogenen Übersetzungskontrolle *fehlen die philologisch-ausgangstextbezogenen Kriterien*. Genau dies erschwert die Diskussion solcher Übersetzungen erheblich. Zugleich überdehnt er die sinnvolle Spannweite, innerhalb derer von einem gemeinsamen Übersetzungstypus gesprochen werden kann: dynamisch-äquivalente Übersetzungen unterscheiden sich voneinander oft erheblich.

5. Die auf S. 263 gezeigte Grafik Nidas erklärt, warum die Diskussion mit Vertretern der dynamischen Äquivalenz bisweilen so schwierig ist: Der Rekurs auf das hinter dem Text stehende Gemeint, ja auf die Wirkung einer Übersetzung erschwert oder ersetzt die textvergleichende Besinnung. Demgegenüber ist daran festzuhalten, dass in der Diskussion von Bibelübersetzungen »textbezogene Sachargumente Vorrang vor übersetzungsideologischen«¹⁰ Urteilen behalten müssen. Gehen manche heutige Tendenzen der übersetzungstheoretischen Diskussion in die Richtung »Übersetze funktionsgerecht!« bzw. auf eine Entthronung des Ausgangstextes (Skopostheorie, dekonstruktionistische Texttheorien)¹¹, hinsichtlich der übersetzerischen Freiheit also noch über Nida hinaus, so kann der (Rück)Blick auf das kontroverse Gespräch über Voraussetzungen und Methoden der Bibelübersetzung ein wichtiges Korrektiv bilden. Klaiber hat Recht mit der Option gegen die reine Zweckorientierung. Mit ihm ist »daran fest zu halten, dass es bleibende Standards gibt, die zwar im Detail nicht leicht zu formulieren sind, aber doch darauf zielen, dass eine Übersetzung sich an der *opinio auctoris* bzw. – bei einer Bibelübersetzung – der *opinio textus* zu orientieren hat.«¹²

⁵ Hempelmann, Grundfragen, 30.

⁶ Mit Hempelmann, Grundfragen. – Zur Bedeutung des objektiv existierenden Unverstandenen vgl. Jörn Albrecht: »Ich gehe von der nützlichen Annahme aus, daß jeder Text einen »objektiv gegebenen«, d.h. unabhängig von allen konkreten Rezeptionsakten bestehenden Sinn aufweist, der natürlich weder eindeutig noch vollständig explizierbar zu sein braucht« (zit. bei Klaiber, Aufgabe, 474).

⁷ 1984ss, 117f. Zum Gegensatz zu Luther und Hamann: Ringleben, Luther zur Metapher, 353. 368f.

⁸ Siehe oben Fußnote 1190.

⁹ 1969tpe, 1 / 1969tpd, 1; ebenso 1976tc, 69.

¹⁰ Müller, Funktion, 234.

¹¹ Klaiber, Aufgabe, 473f. – Die gegenteilige Tendenz repräsentiert z.B. der Frankfurter Anglist und Übersetzer Klaus Reichert.

6. Dynamisch-äquivalente Übersetzer können sich nicht auf Luther als ihren Vorläufer berufen. Sein *faktisches Übersetzen* und seine *Theologie des Wortes*, näherhin die *Prävalenz der Bibelsprache* bzw. die dem Wort Gottes eigene *Selbst- und nicht nur Außenreferentialität* ist ihnen diametral entgegengesetzt.¹³
7. Die Lutherbibel mit ihrer philologischen Treue und ihrer sprachlichen Kraft ist vielmehr selbst als prägender, bisher unersetzter und vorläufig unersetzlicher Text anzusehen.
8. In der Ära nach Nida haben Übersetzer und Revisoren die Aufgabe, sich einer neuen Wertschätzung der Fremdheit der Ausgangstexte, ihrer Oberflächenstruktur und ihrer literarischen Gestalt zu befleißigen. Für den Bereich der Bibelübersetzung bleiben die Übersetzungen von Luther, die King James Version, die Elberfelder Bibel, die Zürcher Übersetzung und Buber-Rosenzweig wegweisend.
9. Im Bereich der Bibelübersetzung sind Übersetzer und Revisoren zugleich gehalten, Kompetenzen aus verschiedenen Disziplinen zusammenzuführen – hierin liegt ein positives Erbe Nidas – und einer Verselbständigung ihrer Arbeit gegenüber Kirchen und Wissenschaften zu wehren.¹⁴ Germanisten, Anglisten bzw. Literaturwissenschaftlern ist allerdings wieder ein höheres Gewicht gegenüber den Linguisten zuzuerkennen.¹⁵ Nur so ist zu vermeiden, dass es wieder zu Übersetzungen kommt, die sich einen Vorwurf wie »un refus total de l'esthétique« gefallen lassen müssen.¹⁶ (Germanisten und Anglisten sprechen vielfach anerkennender über Lutherbibel und King James Version als Theologen!)
10. Zum positiven Erbe Nidas gehört insbes. die Freude an Reichtum und Vielfalt der Sprachen. Gerade diese Begeisterung sollte aber – Nidas Prinzip des »closest natural equivalent« nun entgegengesetzt – eine neue Wertschätzung des Einflusses, den ausgangstextorientierte Übersetzungen auf die Zielsprachen nehmen können und auch tatsächlich in reichem Maße genommen haben (Syntax, neues Vokabular, neue poetische Strukturen, neue geflügelte Wörter), entzünden und tragen können. Zugleich mag sie der in der Geschichte der Übersetzung immer wieder auftretenden Unterschätzung der vermeintlich rein sprachlichen Aspekte¹⁷ bes. der Bibelübersetzung wehren können.
11. Zum positiven Erbe der verwickelten Prozesse von Bibelrevisionen, insbesondere der Lutherbibel, gehört die Erkenntnis, dass eine Revision nicht die zuvor gewählten Sprachebenen wechseln kann (mit S. Meurer). Eine kirchliche Identität, die von einer Erstübersetzung geprägt und miterschaffen wird, hängt zu sehr an der gesamten, das Sprachliche einschließenden Übersetzungsgestalt. Die gegenwärtig laufende Revisionsarbeit der Lutherbibel ist damit gehalten, sich auf sprachgeschichtlich-lexikalische Veränderungen und auf neue textkritische Einsichten zu konzentrieren (mit Landesbischof C. Kähler). Die Zumutung der »heilsamen Fremdheit« darf dem Bibelleser und -hörer keinesfalls erspart werden (mit dem Vorwort der neuen Zürcher Bibel).
12. Was soll mit den nun einmal existierenden dynamisch-äquivalenten Bibelübersetzungen geschehen? Wenn sich etwa einer müden Nachtschwester oder einem einsamen Fernfahrer die Alternative stellt, gar keine oder eine dynamisch-äquivalente Übersetzung zu lesen, sollten wir dankbar sein, wenn überhaupt eine Bibel gelesen wird. Nida gehört – neben Bratcher, Phillips, Peterson u.a. – insofern Dank, als er einsamen und sprachlich wenig versierten Menschen ein »niederschwelliges« Angebot eröffnet hat. Er bleibt aber dafür zu kritisieren, dass aufgrund seiner Anstöße diese niederschwelligen Angebote so vermarktet wurden und immer noch werden, dass sie bei vielen Menschen außerhalb und innerhalb der Kirchen denselben, mitunter sogar einen höheren Status als diejenigen Übersetzungen bekommen haben, die die heilsame Fremdheit der Bibel bewahren und offenlegen.
13. Wenn die Lutherbibel als die sachgemäße »Vollendung« der Reformation bzw. als »die theologisch notwendige Folge von Luthers Wort-Gottes- und Glaubensdenken überhaupt« anzusehen ist¹⁸ – als was sind dann die dynamisch-äquivalenten Neuübersetzungen anzusehen? Wird ihre Zeit vorübergehen, oder werden sie einer neuen Konfession Ausdruck und Flügel verleihen: etwa einem »funktionalen« Glauben, dem – gerade in einem Zeitalter beschleunigter Kommunikation, elektronischer Lesegeräte und »Speed Reading«¹⁹ – vor allem an Vermittelbarkeit, Verständlichkeit und Effektivität gelegen ist? Was werden die Folgen für Theologie, Kirche und Kultur sein? Hier bedarf es weiterer Forschung und Reflexion.
14. Inwieweit diese Übersetzungen dadurch, dass man sie ohne fremde Hilfe leichter lesen kann als die übrigen, Individualismus und Eklektizismus verstärkt haben, welchen Platz verschiedene Übersetzungstypen in der religiösen Sozialisation/Biographie einnehmen, und was das Vordringen der Übersetzungen des zweiten Typus für

¹² Ebd., 488 (Hervorh. orig.). Gegen Vermeer, Übersetzungsvorgang, 258f., der Wirkungstreue über Sachtreue stellt und eine Übersetzung danach bewertet, wie die Entscheidung über die Relation von Gemeintem und Bewirkten durch eine Gemeinschaft akzeptiert bzw. wie sie im Übersetzungsprodukt realisiert wird. Es sei »das Gerede vom »verräterischen« Übersetzer, vom »Opfer« des Übersetzens zu korrigieren«!

¹³ Zum Ganzen siehe jetzt bes. Ringleben, Gott im Wort, Kap. 9–11; Mumme, Geist, Geister, Buchstabe.

¹⁴ Vgl. Robertson, 50 Years UBS, 257: »Too often the new reader project had been started without involving the churches or assessing the extent of literacy work« (vgl. 311)!

¹⁵ Mit Haacker, Bibelreue, 41.

¹⁶ So Simon gegen die Good News Bible (Délivrer la Bible, 431).

¹⁷ Vgl. Lothar Schmidt, Anfänge, 86. 109.

¹⁸ Mit Ringleben, Gott im Wort, 314 (dort im Anschluss an Hegel).

¹⁹ U.a. auf das Phänomen »springendes, »zappendes« Lesen« will das crossmediale Projekt »BasisBibel« reagieren (Ehmer/Fischer, 200 Jahre, 54).

Gottesdienst, Liturgie und Unterricht bedeutet, das zu erforschen sind dringende Desiderata der Praktischen Theologie.²⁰

²⁰ Zur Sprache des Gottesdienstes vgl. Nicol, Weg im Geheimnis, 189ff. zum Gegenüber von Sakralität und Profanität.